



POST AUS DEM HAUS HANSI

08/Juli 2025

«Stellvertreter» oder «Nachfolger» Einige Gedanken zum Thema

Wenn man in der Albert Steffen-Stiftung arbeitet, wird man bald aufmerksam darauf (gemacht), dass es nicht egal ist, ob man Albert Steffen als «Stellvertreter» oder «Nachfolger» Rudolf Steiners bezeichnet.

Vor allem in den ersten Jahren meiner Tätigkeit in der Stiftung ging es mir immer wieder so, dass ich die beiden Worte synonym gebrauchte, unbekümmert, denn es ging ja nur darum zu sagen, dass Albert Steffen nach Rudolf Steiners Tod dessen Platz als Erster Vorsitzender übernommen hatte.

Die Bemühung, die «richtige» Bezeichnung auswendig zu lernen: «Stellvertreter, nicht Nachfolger» blieb ohne Erfolg, die Verwechslung ging weiter. Ein klassischer Fall davon, dass Worte leer bleiben, wenn der Begriff fehlt, oder, wie Rudolf Steiner in der «Philosophie der Freiheit» sagt: «Worte weisen darauf hin, dass man Begriffe habe.»

Nun, nach vielen Jahren vor Ort, im Zuge der intensiven Auseinandersetzung mit Steffens Tagebuch aus der Zeit, da er den Vorsitz der Gesellschaft übernahm, dämmert allmählich auf, worum es geht.

Rudolf Steiner hat an der Weihnachtstagung die Anthroposophische Gesellschaft neu gestiftet. Er hat sich zu ihrem Leiter gemacht und sein Schicksal für immer mit ihr verbunden. Diese Stiftung war eine eminent individuelle Tat. Anthroposophie ist das, was in der Michaelschule gelehrt wurde, von Rudolf Steiner in Erdenworte und Erdenform geprägt. Die Gestalt, die sie heute hat, ist von Rudolf Steiner geschaffen und unmittelbar mit ihm verbunden. Man rufe sich die eindringliche Mahnung ins Bewusstsein, dass sein Werk nicht von seinem Namen getrennt werden darf. Und gebe acht, es nicht den immer wieder angeführten Theologen des 19. Jahrhunderts gleichzutun, die sich auf den «schlichten Mann aus Nazareth» beriefen. Wie sehr sind wir heute in Versuchung, die Darstellung Rudolf Steiners als dem schlichten Knaben von der k. u. k. Eisenbahnstation zu dulden, der verschiedene Frauenge-

schichten hatte, alte Weisheitstümer genial aufbereitet und Bahnbrechendes in Medizin, Pädagogik usw. geleistet habe.

Das Wesentliche aber ist Rudolf Steiners Stiftung einer Gesellschaft und Hochschule, die an der Quelle (da, wo das Aufleuchten des Geistes in der Seele beobachtet wird – Bewusstseinsseele) ursprüngliche Geisteswissenschaft betreibt und die Geistesschülerschaft des Einzelnen als Grundlage zu neuer Gemeinschaftsbildung betrachtet.

Langer Rede kurzer, aber tiefer Sinn: Rudolf Steiner ist nicht nur als Individualität einzigartig (wie jede Individualität). Seine Stellung zu Gesellschaft und Bewegung ist individuell auf ihn bezogen und kann nicht ersetzt werden.

Als Erster Vorsitzender war Albert Steffen äusserlich an die Spitze der Gesellschaft gestellt und hatte Rudolf Steiner zu vertreten, so gut wie er es konnte. «Nachfolger» konnte er – wie alle anderen Anthroposophen auch – nur werden, indem er auf seine individuelle Art den Geistespfad der Anthroposophie beschritt.

Wir folgen dem Lehrer nach, indem wir mithilfe der Anthroposophie so sehr wir selbst werden, wie es irgend in unseren Kräften liegt. Dies ist wohl das «Repräsentant-Sein».

Albert Steffens immer wieder geäusselter Hinweis, dass sein dichterisches Werk das sei, was *er* zum Gedeihen der Gesellschaft beizutragen habe, ja dass er diese *dadurch* führe, kann in diesem Sinne verstanden werden. Das war eben das, was Albert Steffen konnte: Tore ins imaginative Bewusstsein öffnen, als Angebot für jeden Geistessucher. Nicht als Lehrer die Gesellschaft führen wollte er, er betonte auch, dass er das gar nicht könne. Lehrer war Rudolf Steiner, und er blieb das auch nach seinem Tod. Es ist jedem Anthroposophen aufgegeben, selbst seine Beziehung zu Rudolf Steiner aufzusuchen und zu gestalten. Dies ist die Eigenverantwortung von jedem von uns.

Dementsprechend war Albert Steffen der Ansicht, jeder seiner Vorstandskollegen sei selbstverantwortlich für seine Impulse und Initiativen. Es war nicht Albert Stef-

fens Aufgabe, über die Leitsätze Ita Wegmans zu entscheiden. Er konnte aus verschiedenen Gründen nicht dahinterstehen, druckte sie aber im Nachrichtenblatt ab, damit jedes Mitglied sich selbst dazu stellen könne. Scharf wurde er allerdings, wenn blinde Gefolgschaft sich zeigen wollte. So in einem Gespräch mit Walter Johannes Stein, der äusserte, er würde die Sätze «annehmen, bevor er sie liest. Ich verweise ihm diese Redensart.» (21./22.5.1925)

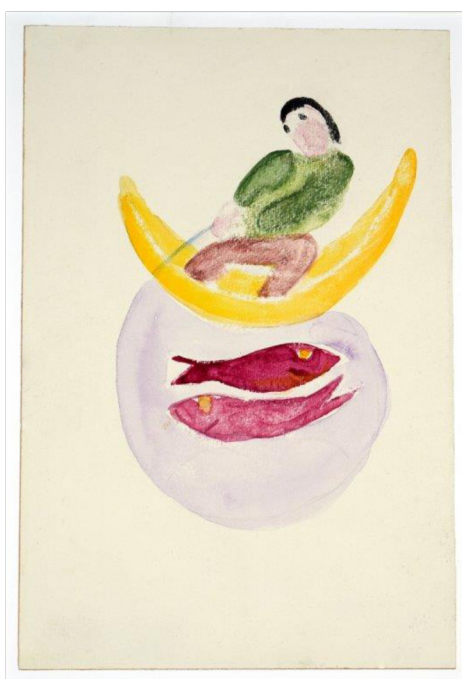
Ein kleines Gedicht aus dem Band «Gedichte» (1931) mag hier Einsicht geben in das, was mit Selbstverantwortung aus dem eigenen Innern heraus gemeint sein kann.

Die Freunde schreien: Schnell voran,
im Laufschrift, rascher flieg die Bahn,
mit Windesflügeln – ach, wer geht
wie du, der kommt ja viel zu spät.

Fast ist errungen der Rekord,
da hält mich auf ein sanftes Wort,
ein Arm hat mich zurückgelenkt,
und da ich stille stand, beschenkt.

Wer war, der mich umschlungen hielt,
als ich das Leben schon verspielt?
– Ein Toter, der mich sehr geliebt,
zum Dasein mir das Dortsein gibt.

Christine Engels



Aus dem Lesekreis: *Fahrt ins andere Land*

Die Kälte drängt unter frostigem Sternenhimmel auf dem Atlantik, während das Meisterwerk des neuen brüllenden Jahrhunderts zerbricht wie ein Traum: Die Titanic sinkt und zieht symbolisch eine ganze Zivilisation in die Tiefe. Unverarbeitete, ferne Vergangenheit kommt in der Katastrophe der modernen Zeit zur Vorschau – die alten Pyramiden werden zu den Riesen der Technik, aber beide dienen noch dem Kultus des Todes.

Das war das erschütternde Bild, angesichts dessen wir in unserem Dienstags-Lesekreis bei der vor kurzem beendeten Arbeit an «Fahrt ins andere Land» mitgezittert haben. Akt nach Akt (Dienstag nach Dienstag) eilte das «unsinkbare Schiff» seinem Rekord und somit der tragischen Kollision mit dem Eisberg entgegen; wir Leser folgten mit steigender Spannung der Geschichte einer kleinen Schicksalsgemeinschaft, die, Jahre nach einer gemeinsamen Expedition in einem uralten Grab in Ägypten, sich auf der legendären Titanic wieder versammelt findet. Als Siegel dieser Gruppe und als unheimliche Mahnung aus dem Sand einer vergangenen Epoche steigt sogar eine priesterliche Prinzessin in der Gestalt einer Mumie an Bord.

Als der Stoss kommt, als alles und jeder verloren scheint, wird die Sterbestunde (mit Hilfe eines n aber nicht ohne Opfer eines e) unerwartet zur Sternstunde. Für einige Passagiere ist noch ein letzter entscheidender Schritt möglich – ein Blitz des Bewusstseins, eine plötzliche Entscheidung oder die Wärme des Mitleids werden zum Segen, als keine Rettungsboote mehr zu finden sind. Jeder Moment zählt: rasch, individuell, die allerletzte Verwandlung vollzieht sich wie ein Wunder im Angesicht des Todes. Jede Schuld wird potentielle Liebetat, wenn man sie nur aus der Perspektive derjenigen schaut, die jenseits vereint an ihrer Gutmachung arbeiten.

So schlugen wir das Buch getröstet zu, erleichtert vom letzten hoffnungsvollen Bild (nach dem Schiffbruch wird die Taufe eines geretteten Kindes gefeiert, begleitet vom brüderlichen Gesang der Überlebenden auf dem Schiff Karpattia). Unsere Reise durch das XX. Jahrhundert geht allerdings fort, und nach dem Untergang der Titanic 1912 blättern wir schon nach dem nächsten, grösseren Eisberg: dem Ersten Weltkrieg auf dem Hintergrund der «Friedenstragödie». Neue Passagiere sind gerne willkommen!

Die gemeinsame Erarbeitung der «Friedenstragödie» ist eine grosse Freude und ist von Bedeutung mit Blick auf unsere Bestrebung, sie im Januar 2026 auf die Bühne zu bringen. Seien hier unsere Freunde des Dienstags herzlich bedankt für die schon unternommenen literarischen Reisen durch die Dramen von Albert Steffen und für diejenige, die wir erst zusammen angefangen haben:

Die so geschätzte gemeinsame Arbeit wird unser Projekt beleben und Woche für Woche wie ein Schutzengel still begleiten, bis zu seiner erhofften Realisierung. Genau so herzlich möchten wir uns auch, nach einem halben Jahr «redaktioneller Beziehung», bei Euch, liebe Leser der Hansi Post, bedanken: für Euer Interesse, für die lieben Rückmeldungen, die wir von Euch bekommen, für die sehr ermutigende eingetroffene Unterstützung, die uns weiterhin motiviert.

Euch allen einen dankbaren Gruss, mit dem Wunsch für einen schönen Sommer.

Alessandra Coretti

VOR 100 JAHREN

Aus dem Tagebuch Albert Steffens

Im Juli 1925 ringt Albert Steffen weiterhin mit dem Problem, dass in der Mitgliedschaft Dinge besprochen werden, die in den Vorstand gehören, aber dort nicht ausgesprochen werden. Auch befürchtet er Einmischung in seine redaktionelle Tätigkeit. Wie immer bemüht er sich um das innere Gleichgewicht, wozu ihm auch Naturbeobachtungen verhelfen. Ende Juli reist er mit Elisabeth und Felicitas in die Berge.

2.7.1925

Wenn ich offen gegen mich bin, so muss ich sagen, dass es mir ganz undenkbar geworden ist, dass alles so weitergeht.

Ich sah gestern auch den Bau an. Im Grunde kann ich nicht zu der Ausführung stehen; so wie Dr. Steiner es dachte, war es anders. Es wird ein technischer, aber kein künstlerischer Bau. Ich sage jetzt schon: lebt wohl! Und meine Gedanken suchen eine neue Heimat. Eines weiss ich, Dr. Steiner verlasse ich niemals.

c. 10.7.1925

Mit Frau Dr. Steiner auf dem Gericht wegen Erbschaft. Es stellte sich heraus, dass Dr. Steiner arm ist, keine Möbel hat, eine ärmliche Bibliothek, nichts in die Ehe gebracht hat. Was im Haus ist, gehört anderen, was Frau Dr. Steiner gehört, ist anderswo. Es ist ein Schenken und Verschenken und Empfangen und Entgegennehmen ohne Kontrolle. Ihr ganzer Schmuck: 4 Anhänger und ein Ring von Dr. Steiner selbst entworfen.

Hegglin sagt zum andern Helfer: Wenn das Ganze (Goetheanum) zusammenklappt...

Auch die Kleider will er aufschreiben.

Am bedenklichsten ist der literarische Nachlass und sind die Autorrechte. Auch diese werden versteuert. Sind sie versteuert, so gehören sie Frau Dr. Steiner. Und nicht der Gesellschaft. (Ich folge dem menschlichen

Recht. Sie brachte den Verlag hoch. Sie hat auch einen Brief Dr. Steiners, der ihr dieses zuschreibt, vom Jahr 1915.)

[...]

Baum: Das Wort sagen, bis man fühlt, jetzt lebt im eigenen Lufthauch das Aetherische. Sei es der Tanne, des Ahorns ... Das ist eigentliche Vorbereitung auf das Leben nach dem Tod. Oder besser noch ein Zurückkehren ins Leben vor der Geburt.

Wenn man so vermag, Mond zu sagen, dann fühlt man die Liebe, die einen zur Mutter führte. Wenn man einen Vers auf den Abendstern findet, der seinen goldpurpurnen Glanz ausspricht, dann kommt man in den Bereich der Kraft, die einen zu den Geliebten früherer Leben führt.

Wenn man spürt, wie Merkur über einer Landschaft glänzt, so kann man seine Jugendwege, die Kindheitsgefilde seines Volkes spüren. Man weiss, in welcher Volksgemeinschaft man früher war. In der Sonne spürt man seine Menschheitsliebe.

Jedes Wort führt über den Tod. Aber früher oder später bricht es ab im Geistigen, so dass man im Kerker steht. Man muss es mit Seele füllen, damit es hinüberträgt.

Das Wort mit der Liebe zu einem Menschen füllen.

28.7.-30.7.1925

Reise mit Elisabeth und Felizitas in die Berge. Lötschberg – Brig – Visp – Zermatt, wo wir übernachten.

Man hat Freude am frischen Leben, das im andern emporkeimt und ihn hinausschauen lässt in die Welt. So sieht es Elisabeth gerne, dass ich auf die Landschaft der Heimat weise, weil sie in mir inneren Reichtum wahrnimmt, weniger dieser Bäume und Bäche wegen, die ja für sie überall dieselben sind.

An Murgenthal vorüber. Ausschauen nach dem Hause.

Aufstehen bei der Brücke in Bern.

Die Stockhornkette, die Hodler malte.

Das Häuschen, das Kleist bewohnte.

Eine Nonne, die in Tränen ausbricht, als sie sieht, dass Felizitas gelähmt ist.

Ueber den Lötschberg. Das Rhonetal verbrannt. Römische Erinnerung. Kastelle. Die Häuser wie Käfer.

Steinbrücken.

[...]

Am nächsten Tag Fahrt auf den Gorner-Grat. Elisabeth und Felizitas ertragen die Luft nicht, während sich meine Brust dehnt.

Das Matterhorn als Sphinx.

Eis-Spitzen – Sehnsucht, wie in der Jugend, hinaufzusteigen.

«Ein N oder R als Schicksal»

Die Schriftsätze, die Ita Wegman in Nachfolge zu Rudolf Steiners Leitsätzen im «Nachrichtenblatt» veröffentlichte, verursachten unter den Mitgliedern der Anthroposophischen Gesellschaft viel Aufsehen. Für die einen bedeuteten die neuen Sätze die Kontinuität der Michaelsschule, andere konnten sie in Absetzung zu Rudolf Steiners Schöpfungen nicht akzeptieren. Albert Steffen als Redaktor des Nachrichtenblatts und als Erster Vorsitzender sah sich vor dem schwerwiegenden Problem, dass er einerseits nicht wirklich hinter Ita Wegmans Veröffentlichungen stehen konnte, andererseits ihr als Mitglied des Vorstands und Führungspersönlichkeit der Hochschule die Freiheit, sich zum Ausdruck zu bringen, nicht verwehren konnte noch wollte. Im Tagebuch kann sein Ringen vor allem wegen des 1. Satzes, der am 24.5.1925 abgedruckt wurde, verfolgt werden.

Der Wortlaut von Ita Wegmans Satz lautet:

«Die Zusammenhänge der in den verschiedenen Michaelszeiten gegebenen Michaels-Impulse sind deutlich erkennbar. Zu dem Freiheitsdrang, zu der kosmopolitischen Entwicklung der Menschheit kommt jetzt hinzu die Intellektualität, die nicht nur den Kopf, sondern auch das Herz erfassen muss, damit das Menschtum im Menschen zur vollen Entwicklung kommen kann.»

In der Steffen-Stiftung wurden bei der Lesung aus den Tagebüchern vom Mai 1925 die Schwierigkeiten, die Albert Steffen angesichts der Veröffentlichung durchlebte, thematisiert. Wir legen Wert darauf, dass hier kein Urteil gesprochen werden soll. Für unsere Arbeit relevant ist zunächst die wertfreie Tatsache, dass Albert Steffen durch Ita Wegmans Veröffentlichungen vor Problemen stand. Es geht insgesamt darum, die komplizierten Vorgänge nach dem Tode Rudolf Steiners zu begreifen, die sich bei diesem Vorfall in spitzfindig auftretenden, aber tatsächlich diffizilen Inhalts- und Grammatikfragen manifestierten.

Hier sei nun nicht nur eine der betreffenden Tagebuchstellen abgedruckt, sondern eine kurze Korrespondenz zunächst persönlicher Art zur Verfügung gestellt, die sich zufällig im Nachbereiten der Tagebuchlesung zwischen Ruedi Bind und Christine Engels ergeben hat. Sie mag zeigen, wie fliessend der Übergang von harmlosem Alltagsgeplauder zu gewichtigen Vorgängen ist. Oder, wie eine weitere Mitarbeiterin bemerkte: «Natürlich ist es existentiell, ob die Intellektualität Herz und Kopf erfasst oder Kopf und Herz die Intellektualität ergreifen, aber diese witzige Verpackung ist wohlthuend, manchmal kann es zu arg werden, wenn jede Entscheidung eine auf Leben und Tod ist.»

(RB): *Liebe Ch., ich werde morgen und das nächste Mal am Mittwoch in Basel sein und somit nicht bei euch.*

(CE): *...na, was kann denn noch attraktiver sein als unser Lesekreis?*

Wir werden Dich vermissen, versuchen es aber zu verschmerzen!

(RB): *...natürlich nicht attraktiver, aber zur Abwechslung (ein spontanes Treffen mit einem Filmerfreund und die Darbietung von Don Quichotte und Sancho Pansa im Teufelhof – welch ein Name für einen Kulturort – durch zwei Freunde).*

Ausserdem ist mir in deiner Mail aufgefallen, wie nahe zusammenliegen oder stehen: verschmerzen und verschmerzen. Einzig und allein das M machts aus.

(CE): *...ich hatte das M durchaus im Bewusstsein!*

Am Montagabend hatten wir die Tagebuchlesung hier, und da spricht Steffen davon, dass ein Buchstabe zum Schicksal werden kann. Das ist in unserem Fall nur Scherz (und kein Schmerz), aber dort erschütternd:

Tagebuch von Albert Steffen, 20.5.1925

«Und auch sonst: Ich zum Beispiel habe das grösste Bedenken, den ersten Satz in Nr. 21 (ich riet, wenigstens die Korrektur «der Kopf» statt «den Kopf» anzubringen. Sie tat es nicht. Also verschmäht sie jede Prüfung. [Und ich lasse nun den Stein weiterrollen?]) Es rächt sich das n, das ein r sein sollte. Alles fängt zu gleiten an.»

Vielleicht war sie erzürnt, dass ich es durch Paul Bühler sagen liess.

Eine solche Devise macht ja das ganze Leben dürr und öd und tot.

Ob es heisst: die Intellektualität erfasst (im Menschen) sowohl Kopf als Herz; oder (der Mensch) nicht nur Kopf, sondern auch Herz erfasst die Intellektualität, ist ein Entweder - Oder.

[...]

Ein N oder R als Schicksal.»

(RB): *Das ist in der Tat sehr schön.*

Ausserdem fallen mir zwei oder sogar drei Sätze auf, die allein für sich genommen, je eine Welt aufstossen, also zu einem Buchtitel werden könnten:

Lasse ich den Stein weiterrollen? (Eine Betrachtung und Entscheidung)

Es rächt sich das n, das ein r sein sollte. (Ein Drama)

Alles fängt zu gleiten an. (Eine Zeitgeschichtediagnose. Wie fühlt ihr euch?) In einem Brief von Cézanne gibts (wenigstens in der Stimmung, wenn auch in anderer Gewichtung) einen verwandten Bruder-Satz: Wir müssen uns beeilen, alles verschwindet.

Wir machen weiter...

Gerne erhalten wir Zuschriften für dieses neue kleine Blatt! Albert Steffen-Stiftung, Post aus dem Haus Hansi, Unterer Zielweg 36, CH-4143 Dornach

hansipost@albert-steffen.ch. Tel.: 0041 61 7013911. Verantwortungsträger: Der Stiftungsrat, vertreten durch Christine Engels

Kosten: Abo (12 x /Jahr): 20 CHF/€; Einzelnummer: 2 CHF/€.